

Richard Vogl und Heiko Herrmann

Nach Helmut Pfeuffer und vor Fritz Scheuer sind nun in diesem Jahr wirklicher Maler Richard Vogl und Heiko Herrmann in der Galerie der Marktgemeinde Bruckmühl zu sehen.

Wie inflationär man sich dieser Berufsbezeichnung mittlerweile bedient und welche Erzeugnisse unter diesem Begriff subsumiert werden, wäre vermutlich ein höchst ergiebiges Feld für einen kundigen Kabarettisten.

Wie sehr die vielfach totgesagte Malerei eine Omnipräsenz in der Kunstwelt feiert, ist nicht zuletzt auf die alten Schlachtrösser Richter, Baselitz und Gefährten zurückzuführen – repräsentiert aber mit Sicherheit nicht das Medium in seiner Vielschichtigkeit und differenzierten Betrachtungsnotwendigkeit.

Die beiden heute hier präsentierten Künstler bekamen 1986 das USA Stipendium des Freistaates. Vogl verbrachte seine Zeit in New York, Herrmann in San Francisco.

So ist diese Kombination hier kein Zufallsprodukt sondern eine bewußte künstlerische Entscheidung von Richard Vogl, deren Tragfähigkeit augenscheinlich nachvollziehbar ist.

Die Erinnerung an einen Geruch, vielleicht an ein Geräusch, an einen Farbklang und an Gegenstände deren Vorstellung nur noch vage ist, sich bruchstückhaft eingeschrieben hat, könnte ein möglicher Schlüssel zur Bildwelt Richard Vogls sein.

Die Bilder schälen sich aus dem Unbestimmten eines Farbkords über Schichten und Übermalungen zu einer Form, zu einer Komposition. Die anfängliche Offenheit der Setzung ermöglicht ein spontanes, assoziatives Zunutzemachen des Gegebenen. Dieses Vorgehen erklärt auch die thematische Bandbreite dieser Malerei, die das Leben – Mensch, Tier, Landschaft und Stilleben – in seiner vielfältigen Fülle aufzeigt.

So setzt sich das aus mittlerweile drei Jahrzehnten stammende malerische Werk nicht aus Serien sondern aus Einzelbildern zusammen. Kontinuität einerseits und fortschreitender Wandel andererseits zeugen von einer ungebrochenen kreativen Vitalität. Waren in den früheren Jahren die Bildgründe in einer bestimmenden Farbigeit sehr dominant, treten sie in jüngster Zeit in ihrer Weißlichkeit, die jedoch mit einem aktiven Unterleben sehr strukturdurchzogen ist, eher zurück und geben den Figuren Schwebendes, ihrer Erdschwere entzogen.

Die im frühen 20. Jahrhundert aufkommende Wertschätzung der Kinderzeichnung kann im Werk Vogls nicht unerwähnt bleiben. Ist den Bildern doch alles scheinbar Richtige, alles Akademische und scheinbar gekonnte mehr als fern.

Picasso drückt es so aus: *Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, als Erwachsener einer zu bleiben.*

Wenn man z. B. bei Vogl einen Vogl betrachtet, kann man nachvollziehen, wie hier nicht ohne Ironie und Humor sich ein gereifter Maler das bildnerische Vokabular eines Kindes zu eigen macht.

Die Ölbilder auf Leinwand sowie Ölpastelle auf Papier werden überwiegend hier in der Galerie der Marktgemeinde Bruckmühl gezeigt. Die Zeichnungen, Kohle auf Papier, sind mit den Textilien von Maja Vogl in der Galerie Villa Maria in Bad Aibling zu sehen.

Den Ölpastellen kommt eine besondere Rolle zu: Meist gehen sie über die Größe eines DIN A4 Blattes nicht hinaus, die ölhaltigen Kreiden ermöglichen ein schnelles Arbeiten, lassen sich nur durch Ineinanderschmieren bedingt mischen und nehmen bei eingetretener Sättigung nichts mehr auf. Diese Bildgattung nützt Vogl für sich als lustvolles Labor der Bildfindung. Die unbeschwerte Sinnlichkeit mit ihren kühnen Kompositionen und oft geradezu betörenden Farbklangen bespielen die Vogl'sche Bildbühne und bieten ein breites Experimentierfeld der Bilderprobung. Gesehenes, Erlebtes, Erdachtes und Erinnerungtes wird auf seine Bildtauglichkeit abgeklopft. Aus diesen Kabinettstücken lässt sich exemplarisch die Entwicklung dieser Malerei verfolgen. Anfangs sind es festgezurrte Kompositionen, die ihre Konstruktion, ihren Bau, ihre Netzhaftigkeit nicht verleugnen. Fragmente von Gegenständen ragen ins Bild oder drängen aus ihm hinaus, haben fugierenden Charakter, betonen die Kanten des Gevierts. Dabei ist Vogls Herkunft trotz der unverwechselbaren Originalität seiner Bildsprache nicht zu leugnen: Sein malerischer Zugriff überzieht das streng Gebaute mit einer Poesie, die wohl rar ist im 21. Jahrhundert und die so nur noch seinem Lehrer Rudi Tröger zu eigen ist und oft auch an den längst

verstorbenen Oskar Coester erinnert. In den jüngsten Arbeiten, die hier im Erdgeschoss platziert sind, ist eine neue Schwerelosigkeit festzustellen. Anstelle eines statischen Bildbaus ist ein Furor an Bewegung getreten, ein Boden ist allenfalls im Anschnitt sichtbar, Figuren schweben oft mit angewinkelten Füßen durch die Luft, Fragmente von Schaukeln oder Seilen sind erkennbar, Haare wirbeln besenartig durch die Luft, ein heftig gestischer Pinselduktus ist in Grund und Figur erkennbar, Anatomie und Haltung wird einer expressiven Abstraktion unterzogen, und trotzdem bleibt durch das Medium die Bildwerdung der Bewegung auch ein Moment von Erstarrung, von Stille und Innehalten. Eine Malerei mit Bildern des täglichen Erlebens.

Heiko Herrmann ist Maler, Mitglied des von H. Prem und H. Sturm gegründeten Kollektivs Herzogstrasse (1975-1981), das Münchner Kunstgeschichte geschrieben hat. Prem wird zum ganz persönlichen Mentor Herrmanns, dem er mehr Wirkung zuschreibt als dem 1976 folgendem Akademiestudium. Die Grenzen vom Zwei – zum Dreidimensionalen sind bei den Künstlern von Kollektiv Herzogstrasse fließend. So ist es nur folgerichtig, dass Herrmann sich als Maler auch plastisch betätigt. Bereits in den 90 -iger Jahren gibt es eine Serie von Terrakotten, die in ihrer Bemalung in einer engen Beziehung zu seinen Bildern steht. Erst in jüngster Zeit, ab 2012, geht Herrmann in der dreidimensionalen Gattung einen entschieden radikaleren in seiner Konsequenz stimmigen Weg. Die Gabe, lästigem Verpackungsmaterial das der Entsorgung bedarf, Styropor, Positives abzurufen, bzw. sich auf die Eigenheit des Materials einzulassen, es für die eigene künstlerische Produktion zu pervertieren ist archaischem Verhalten nahe.

Mit Cutter, Säge, Feile, Hitze und Montage wird dieses Material bearbeitet werden neue Formen und Zusammenhänge kreiert. Prototypen, Ross ohne Reiter, die Hl. Drei Könige, ein Querulant, ein gestürzter Engel oder eine Pieta. Höchst klassische Vertreter der abendländischen Ikonographie werden einer völlig unorthodoxen Genesis des Machens ausgesetzt. „Das Arsenal der Formen, die man sich im Laufe der Zeit aneignet, den Buchstaben des Alphabets vergleichbar sind die Bausteine, die den formlosen Farben Halt und Richtung geben. Diese Form -und Farbteile versuche ich auf dem Bildträger in Fahrt zu bringen, im Zustand eines „wachen Schlafes“, indem ich sie aneinander reibe, verkante und durch Schichtung zu einem räumlichen Gebilde verdichte, bis ein Eigenleben im Bild entsteht und Schönheit in dem mir fremden Körper des Bildes aufscheint“.

Die federleichten Styropormontagen mit ihren Kanten, glatten Flächen oder könig aufgerauten Schnittstellen werden mit Schamott ummantelt und in windeseiliger Flüchtigkeit schwindet das Styropor und macht dem heißen Eisen Platz, füllt sich mit großer Schwere. So wird aus der verlorenen Form die gewonnene Plastik. Daß Herrmann hier auf Farbe verzichtet und diesen Bozettos, diesen plastischen Skizzen den Rost, ihre adäquate Oberfläche lässt, steigert ihren Reiz.

„ Wenn ich in diesen Schwebezustand des Suchens und Findens von Formen im Styropor mit Hilfe der verschiedenen Werkzeuge eintauche gelingt mir manchmal das „ozeanische Gefühl“. Eine Art von Gegenwärtigkeit, wo es nur noch das Material, die Teile, positive und negative Räume im Styropor und das Zusammenfügen der Teile, das Knirschen und Quietschen des Styropors im Raum. „Ein in der Welt jetzt sein“. Irgendwann holt die Dunkelheit oder der Hunger mich in die Realität zurück. Klopfe mir das Styropor aus den Kleidern und kehre in die Welt zurück.

Ich wünsche „ozeanisches Gefühl zur Betrachtung!

Andreas Legath